



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Außenbau

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)

Himmelfahrt, des prächtigsten Bauwerks des Ordens in ganz Westdeutschland. Tilly, der General der Liga und Zögling des Kollegs, sandte 1631 elf bei der Einnahme Magdeburgs eroberte Geschütze zum Guß der Glocken.

In dem benachbarten Düsseldorf hatten die Jesuiten mit Hilfe des neuen jülich-bergischen Herrscherhauses aus der süddeutschen Pfalz-Neuburg a. d. Donau in den Jahren 1622—1637 ebenfalls ein Kolleg mit Kirche errichtet. Das ist süddeutscher Import. Das Vorbild war die Jesuitenkirche in Neuburg. In Köln dagegen war, obwohl der Weiterbau des Domes seit Jahrzehnten ruhte, die Wirkung des gewaltigen Bauwerkes viel zu nachhaltig. Das war schon sehr kluge Absicht, daß ein Kölner Jesuitenpater im 17. Jahrhundert für den Weiterbau des Domes warb, weil dieser eben zu sehr im Volksempfinden verwurzelt war. Absicht war es auch, daß der Neubau der Kölner Jesuitenkirche 1618 die Fäden alter Kölner Überlieferungen wieder aufnahm. So entstand jene seltsame Mischung barocker und gotischer Formen, die wieder ausstrahlend wirkte nach Leutesdorf, wo man 1622 eine Wallfahrtskapelle errichtete (Bild II, S. 87, I), nach Coesfeld und Paderborn, wo der Jesuitenorden im gleichen Geiste wie in Köln Kollegs und Kirchen baute. Die süddeutschen Jesuitenbauten stehen mehr oder weniger in starker Abhängigkeit von der Mutterkirche zu Rom, JI Gesü. In Köln und von Köln ausgehend werden die Anlagen zu Leutesdorf, Coesfeld und Paderborn dagegen diktiert von heimatischen Überlieferungen.

Über barockem Hauptportal, seitlich flankiert mit säulenberahmten Nischen für die Statuen des hl. Ignatius und des hl. Franziskus Xaverius, darüber bekrönend das Wappen Maximilians von Bayern (Bild S. 76), erhebt sich als Hauptschmuck der Fassade das hohe gotische Fenster, das aus dem 14. Jahrhundert stammen könnte, aber sein Blendrahmen ist wieder barock, ebenso wie die spitzbogig gotisierenden Fenster und Nischen der Seitenschiffe mit barocken Architekturformen umfaßt sind (Bild S. 79). Barocke Wandpfeiler trennen auf der Fassade die drei Schiffe der Kirche. Aber wirken sie nicht wie gotische Strebpfeiler? Schließlich die beiden romanisierenden Ecktürme mit ihren barocken Turmhauben. Ja, der Kunstkritiker des 20. Jahrhunderts mit seinem Glauben an das Kunstwollen der Gegenwart, das jede Anlehnung an geschichtliche Formerinnerung ablehnen muß — natürlich bis auf bisher unbekannte und daher ganz neue Formen Ägyptens, Assyriens, Indiens, Mexikos, Negeriens —, könnte hier vieles lernen, könnte hier lernen, daß Baukunst sich nicht in äußerlichen Stilformen umschreiben läßt, sondern ganz etwas anderes ist! Die romanisierenden Ecktürme mag man einfach nicht missen! Man verdecke sie nur einmal! Sofort ist die ganze festliche Wirkung der Fassade dahin, die im Sinne des Barockzeitalters auf Massenwirkung bestimmt ist. Der südliche Eckturm muß daher, um sich dem Straßensbilde anzupassen, mit seiner Front aus dem geradlinigen Zuge der Fassade sich lösen, was übrigens kaum auffällt; das ist gerade das städtebaulich famose! Ebenso wenig wie auffällt, daß die beiden Ecktürme gar nicht organisch mit dem Kirchenbau verbunden sind, sondern, auch das ganz im Sinne des Barocks, nur Faktoren einer festlichen Gesamtdekoration sind: Da ist als Hauptmotiv die Mittelachse mit dem hohen gotischen Fenster und dem schmalen Mittelgiebel. Schwächlich an sich, wie die Voluten über den Seiten-



Köln — St. Maria Himmelfahrt.

Erbaut 1618—1627 von Christoph Wamser; vgl. Gesamtansicht mit angebautem ehemaligem Jesuitenkolleg S. 81, 2.

schiffen den Linienzug des Mittelgiebels aufnehmen. Aber sofort antworten die Hauben der aufstrebenden und bis dahin verkannten romanisierenden Seitentürme, die dem Mittelgiebel steigen helfen. Damit gewinnen die Wandpfeiler des Mittelbaus ebenfalls ganz anderen Wert. Für die Gesamtkomposition der breiten Fassade hat auch der niedrigere Anbau des Kolleghauses im Straßenbilde Bedeutung (Bild S. 81, 2). Die erst 1715 entstandene, über diesen Kollegflügel hinausragende Fassade des Nordflügels, die äußerlich in ihren Formen wieder ganz anders redet, mag man auch nicht missen. — Wie alle diese Dinge sich verstehen und miteinander klingen!

Rausch, sinnbetörend, erfüllt uns, betritt man das Innere, diese imposante, prachtvoll bekleidete, weiträumig tiefe Halle, so verwirrend reich, daß das Auge zunächst über alle Kostbarkeiten im einzelnen hinwegsieht und nur den Raum erlebt und fühlt, wie verwandt doch sind Spätgotik und Barock, wie gotische Wölbungen, Bogen, Balustraden und Fenster mit dem üppigen Barockschmuck der Altäre, Beichtstühle, Kanzel, Pfeilerplastiken und dem Schmuck der Bogenzwickel zwanglos zusammenfließen (Bild S. 81 u. 83). Daß die Balustraden der Emporen unkonstruktiv an die Säulen anstoßen und die unteren Bogen der Seitenschiffe unorganisch sich aus den Säulen des Mittelschiffes entwickeln, soll man beileibe dem Baumeister dieser rauscherfüllten Halle, dem Christoph Wamser, nicht nachrechnen! Dunkel gehaltene, reich geschnitzte Beichtstühle, säulenberahmt, das eigentliche Gestühl des Geistlichen und seine Giebelbekrönung kunstvoll behandelt, ziehen sich längs der Seitenschiffe hin, und Wandtäfelungen verbinden sie im südlichen Seitenschiff untereinander (Bild S. 85). Jeremias Geißelbrunns prächtige barocke Pfeilerplastiken leuchten hell gegen den rosa-gelb gehaltenen Raum. Sie und das verästelte Netzgewölbe geleiten das Auge unwiderstehlich zum Allerheiligsten, dem bis an das Gewölbe reichenden barocken Hochaltar, den das gotische Chor lichtüberflutet (Bild S. 81). Das ist freilich kein gotisches Chor mehr mit dem dämmerig tief leuchtenden Farbenspiel mittelalterlicher Fenster wie im Dom (Bild S. 61) oder in St. Andreas. Das ist ein Triumphgesang der Gegenreformation, dieser leuchtende Glanz- und Höhepunkt der ganzen Halle, die in ihrer festlichen Prachtentfaltung im ganzen Norden nicht wieder ihresgleichen hat! — Und nun erlebt man eine Überraschung des Raumes, wenn man sich vor dem Chor plötzlich umwendet zum Eingang. Wie klein auf einmal Mittelschiff und Chor, die beim Eintritt in die Kirche doch so tiefräumig wirkten! Das Geheimnis klärt sich. Das war nicht allein der künstlerisch kluge Einfall, wie man den Raum farbig behandelte, d. h. dunkel gehaltene Beichtstühle und Wandvertäfelungen in den Seitenschiffen, dann rosa-gelb die Mittelhalle, hier und da aufgelichtet durch Weiß und Gold der Statuen und des übrigen plastischen Schmuckes, schließlich leuchtend der Hochaltar in der Helle des Chores, auch die ganze Raumgestaltung erzeugt eine perspektivische Steigerung, denn das Chorgewölbe setzt tiefer an als das des Mittelschiffes, und doch hält man es zunächst einheitlich durchgeführt. Die starke Schrägstellung der drei äußeren Chorfensterachsen trägt noch das Ihrige dazu bei, den Eindruck der Tiefe zu erhöhen (Bild S. 81).

Allmählich erst gewinnt das Auge Ruhe und Muße, sich in Einzelheiten zu verlieren. Unter den Fenstern des Chores reihen sich in reichen Barockrahmen Land-